



## **Griechische Kultur**

**Burckhardt, Jacob**

**Berlin, 1950**

4. Die Sklaverei

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80303](#)

gegen eine Quote des Landertrages versprach man ihnen, sie weder wegzuführen noch zu töten. Manche waren, wie hier und da Leibeigene im neueren Russland, reicher als ihre Herren, indem die herrschende Kaste ihr Leben in Saus und Braus hinbrachte. Immerhin übten die Herren von Thessalien und Kreta wenigstens keinen Druck nach außen wie Sparta, welches ringsum alles zu Heeresfolge und oligarchischen Einrichtungen zu zwingen suchte, um daheim ungestörten Druck zu üben; auch begehrten jene nicht Erzieher Griechenlands zu sein.

*Koloniale  
Poleis*

Die Kolonien seit dem VIII. Jahrhundert sind wohl zum Teil entstanden, weil unterworfen oder gedrückte griechische Bevölkerungen ihren Poleis zu entrinnen entschlossen genug waren. Angelangt am fremden Strande aber machten sie es oft nicht anders als ihre heimischen Unterdrücker — freilich gegen Barbaren oder Halbbarbaren, welche zu einem rechtlosen, wenn auch nicht besitzlosen Untertanenvolk wurden. Hier und da soll dies sich in Güte entschieden haben: als das pontische Heraklea entstand, begaben sich die umwohnenden Mariandynen freiwillig unter die Herrschaft der Herakleoten als der *Gescheitern* (*συνετωτέρων*), gegen Garantie des Lebensunterhaltes und des Nichtverkaufes in die Fremde. Byzanz dagegen behandelte seine Bithynier wie Sparta die Heloten, und um Syrakus lebten die Kallikyrier oder Killikyrier in einer ähnlichen Dienstbarkeit.

*Heraklea*

*Byzanz*

*Syrakus*

*Das Urteil des  
Aristoteles  
darüber*

Aristoteles verwirft das ganze Verhältnis: es sei nicht möglich, mit solchen Untergebenen auf einen richtigen Fuß zu kommen; bei gelinder Behandlung werden sie übermütig und begehrn gleiche Stellung mit den Herren, bei harter sind sie voll Verrat und Haß und verbinden sich gelegentlich mit zurückgesetzten Klassen in der Stadt selbst. So hielten einst die Kallikyrier mit dem syrakusischen Demos zusammen zur Austreibung der Geomoren, bis Gelon diesen half, die Kallikyrier unterwarf und bei diesem Anlaß Herr von Syrakus wurde; selbst die so glimpflich behandelten Penesten erhoben sich öfter, wenn ihre thessalischen Herren durch Kriege mit Nachbarn in Anspruch genommen waren. Aristoteles findet wenigstens wünschbar, daß solche Untertanen Barbaren und nicht geknechtete Menschen griechischen Stammes seien; daneben aber deutet er auch schon die Auskunft an, durch welche inzwischen Ersatz geschafft worden war: die gekauften Sklaven, welche jetzt mehr und mehr im Gebiet einer Stadt den Feldbau besorgten und zudem fast lauter Nichtgriechen waren.

#### 4. Die Sklaverei

*Ihr Alter, die  
homerischen  
Sklaven*

Dasjenige goldene Alter, in welchem es laut den späteren Komikern noch durchaus keine Sklaven gab, müßte in eine sehr frühe Zeit verlegt werden, denn soweit die Überlieferung, auch die poetische, reicht, haben immer Sklaven existiert in den Ländern dieses Archipels, wo Menschenraub und Menschenhandel so leicht und Phönizier als Lehrer und Vorgänger tätig waren. In zwei unvergänglichen Gestalten hat Homer das Sklaventum mit einer ganz eigenen Größe bekleidet: Eumäos, das persönlich gewordene Eigentum, das sich gegen die Räuber und Freyler wehrt, und die herrliche Eurykleia. Allein Homer beweist nur für Königshöfe und große Anführer, und in Hesiods *Werken und Tagen* bleibt es zweifelhaft, wieweit die Bauernknechte wirklich als Sklaven zu denken sind, unzweifelhaft aber, daß der Dichter die ehrliche Landarbeit noch nicht als Banausie, sondern als das einzige Heil betrachtet. Abgesehen von den soeben betrachteten unterdrückten Bevölkerungen könnte im IX. Jahrhundert noch fast der ganze Landbau von Freien betrieben worden sein.

Am anderen Pol, bei den vornehmen Besitzenden, wuchs ebenso die Verachtung der Arbeit und der Arbeiter, jene antibanausische Gesinnung, welche als allein würdigen Zweck des Lebens die

edeln Wettkämpfe anerkannte. Es ist dieselbe Aristokratie, welche zugleich den besten, ja wohl hier und da den ganzen Grundbesitz in der Feldmark der Polis irgendwie für sich gewonnen hatte und denselben seither durch diese besitzlosen Freien anbauen ließ; in diesen aber mochte noch eine Erinnerung lebendig sein, daß es einst ihre Väter besser gehabt hätten, als man noch dorfweise lebte, vor der Gründung der erbarmungslosen Polis. Als vollends die große Bewegung nach den Kolonien hin in Fluss kam, werden viele mitgezogen sein, um nicht mehr Bauernknechte (*θῆτες*) bleiben zu müssen; die Lücken aber wird man um so leichter mit Gekauften ausgefüllt haben, als gerade die Kolonien bereitwillig die nötige Menschenware schafften; lagen sie doch zum nicht geringen Teil an Küsten, wo Menschen aus dem Binnenland verhandelt wurden. Im Kriege von Hellenen gegen Hellenen aber töteten die Sieger die erwachsenen Männer und verkauften die Weiber und Kinder, und zwar, wie es scheint, ins Ausland. Wo man die Männer am Leben ließ, geschah es nicht, um sie daheim zu Haussklaven zu machen, sondern um sie in die Bergwerke zu stellen, oder ebenfalls um hohes Lösegeld von ihnen zu gewinnen. Seit manche Gegenden völlig auf Sklavenarbeit eingerichtet waren, hätte der Krieg überhaupt eine viel zu ungleiche und unsichere Quelle für den Erwerb von Sklaven dargeboten; nur der Handel verbürgte die Regelmäßigkeit. Den erwachsenen kriegsgefangenen Griechen als Sklaven im Hause zu haben, war und blieb gewiß schwer und gefährlich; auch erfährt man bei allen Anlässen, wenigstens der Haus- und Ackersklave sei selbstverständlich barbarischer Abkunft.

In einzelnen Landschaften, wo man noch vorherrschend *dorfweise* lebte, hielt sich die freie Arbeit noch lange; bei Lokrern und Phokiern dienten die Jüngern dem Ältern oder Erstgeborenen; erst kurz vor dem heiligen Krieg des IV. Jahrhunderts wurden Sklaven angenommen. Wo dagegen die Polis alle ihre Konsequenzen hatte entwickeln können, herrschte überall die Sklavenarbeit. Wer hier als Freier um Lohn arbeiten mußte, beim Landbau oder in der Stadt, hätte die so hoch gesteigerte Idee des Bürgertums doch nicht mehr verwirklichen können; Sklaven und Metöken füllten das Bedürfnis aus. Der arme Freie seinerseits war hinwiederum als Diener nicht mehr zu brauchen; ein solcher zog einen zufälligen, täglich wechselnden Verdienst jeder gesicherten Verpflichtung vor, denn diese war schon Knechtschaft (*δουλεῖα*), und man fühlte sich dabei als einen Abhängigen (*δηπάτιος*).

Wann und in welchen Staaten hat zuerst der gewöhnliche Bauer für seine Landarbeit, der Stadtbürger für die Bedienung im Hause, der Handwerker für sein Gewerbe regelmäßig Sklaven eingestellt? Wann und wo sind die Ruderer zuerst aus Sklaven genommen worden? Großer Unternehmungen mit Sklavenmassen, wie z. B. der Bergwerke, nicht zu gedenken, wo vermutlich immer nur mit Sklaven war begonnen worden.

Die Herkunft war eine bunte; Skythen, Gethen, Lyder, Phryger, Paphagonier, Karer, Syrer füllten Haus oder Landgut der Griechen an, und vorsichtige Käufer mischten ihre Sklavenschaft gerne aus lauter verschiedenen Nationen, was bei einer Zahl von dreien oder vieren leicht zu erreichen war. Ob die Barbaren, von welchen man kaufte, mehr ihre eigenen Leute oder mehr Kriegsgefangene oder die Beute von Menschenjagden auf die Märkte brachten, ist ungewiß. Aber auch der hochgebildete Grieche der Blütezeit konnte Sklave eines anderen Griechen werden: es genügte, mächtigen Feinden oder Seeräubern in die Gewalt zu fallen — war man dann einmal in zweiter Hand, so half keine freie Geburt und kein Bürgerrecht. Phädon und Platon, welche beide dies Schicksal hatten, jener in seiner Jugend, dieser als bereits ruhmvoller Philosoph, wurden losgekauft, und auf den Loskauf mochte hier und da der zweite Besitzer spekulieren; Diogenes aber blieb bei seinem Käufer Xenia des zu Korinth, später offenbar freiwillig.

Ihre Förderung gegenüber der freien Landarbeit

Fortleben der freien Arbeit

Ihre Herkunft

Durchschnitts-  
preis, Züch-  
tung und  
Sklavenebenen

Der Durchschnittspreis des gewöhnlichen Sklaven, im V. Jahrhundert zwei Minen, die Mine gleich 100 Drachmen, im IV. Jahrhundert dritthalb Minen, muß als ein wohlfeiler und die Zufuhr als reichlich und sicher gegolten haben, indem sonst die Züchtung neben den Ankauf getreten wäre. Auf diese aber wird gar kein ökonomischer Wert gelegt; die Ehe des Sklaven — kaum mehr als ein vom Herrn geduldetes Konkubinat — kam höchstens insofern in Betracht, als man die Besseren unter ihnen durch ihre Kinder enger an das Haus und dessen Wohlergehen geknüpft glaubte. Von Sklavenkindern hielt man nicht viel Gutes. — Der jährliche Abgang wird auf zehn Prozent berechnet, und den Sklaven, den man hatte, wünschte man zu erhalten wie ein nützliches Tier. Freunde läßt man kaltblütig Not leiden und untergehen, dem kranken Sklaven aber führt man den Arzt zu, pflegt ihn sorgsam, stirbt er, so klagt man und hält es für einen Schaden. — Es ist erlaubt zu fragen, was geschah, wenn eine Gegend so weit verarmt war, daß man keine Sklaven mehr kaufen konnte, und wenn etwa auch die Freien abnahmen und arbeitsscheuer waren als je? Vielleicht trat dann rasche Verödung ein.

Die Haus- und  
Ackersklaven

Beim gewöhnlichen Haus- und Ackersklaven verstand sich der Gebrauch von selbst; im Brotbacken galten später Kappadokier, Phryger und Lyder als besonders geübt. Bei etwas größerer Landwirtschaft ergab sich dann das Verhältnis eines Obersklaven zu den gewöhnlichen, unter den Sklavinnen aber trat hervor die Schaffnerin, welche sorgfältig unterwiesen, auch diskret und gemütlich behandelt werden sollte. Auch männliche Sklaven, welchen man höhere Stufen der Arbeit (*τὰ ἐλεύθερα τῶν ἔργων*) übertrug, sollten, meint Aristoteles, freier behandelt und geehrt werden, während die zur gewöhnlichen Arbeit bestimmten mit reichlicher Nahrung hinlänglich gut gehalten seien. Größere Ökonomien bedürften auch eines Türhüters zur Aufsicht über alles, was hinaus- und hineingetragen wird, wozu etwa ein Sklave dienen möge, der zu anderer Arbeit nicht mehr brauchbar wäre.

Die Hand-  
werks- und  
Bergwerks-  
sklaven

Der Vater des Sophokles hatte nur Sklaven, welche Erzarbeiter und Bauleute waren, der des Isokrates hatte nur solche, welche Flötenmacher waren. Manche solche Werkstätten konnten je nach der Zeit und Geschäften wohl Hunderte von Sklaven halten, vollends aber standen in den Bergwerken die Sklaven offenbar zu vielen Tausenden, sei es als Eigentum des betreffenden Staates, sei es der Unternehmer. Das todesglückliche Dasein dieser Massen gab den Bürgern hauptsächlich dann zu denken, wenn dieselben gefährlich zu werden drohten. In einer Schrift, von welcher nur zu wünschen wäre, daß sie dem greisen Xenophon abgesprochen werden dürfte, wird jedoch den Athenern in verlockender Weise ausgemalt, mit welchem Nutzen sie die Zahl der Sklaven in den Silberbergwerken noch steigern könnten; schon bei 10 000 derselben würde der Ertrag auf 100 Talente steigen, und bei weiterer Vermehrung könnte wohl das ganze freie Athen schon davon leben. Als wäre es noch nicht genug an der bereits so großen Quote von Haus- und Ackersklaven in Attika, meint Xenophon, der Staat müßte mindestens so viele Bergwerkssklaven anschaffen, daß auf jeden Bürger deren drei kämen, also damals reichlich 60 000; dann würde Athen noch geordneter und kriegstüchtiger sich entwickeln können als sonst. Diese Vorschläge sind genau ebenso töricht wie die zu höchster Begünstigung der fremden Einsassen oder Metöken, deren erst recht viele noch herbeigelockt werden sollten. Wie teuer konnte es Athen zu stehen kommen, wenn es auf diese Art hätte aus den Renten leben wollen! Eine einzige unglückliche Schlacht, in welcher viele Bürger gefallen wären, hätte genügt, um die schon ohnehin reich gewordenen Metöken zu Herren des im buchstäblichen Sinn unterwühlten Staates zu machen. Die letzteren aber waren der Abkunft nach Lyder, Phryger, Syrer wie so viele Sklaven, ja vielleicht zum Teil Abkömmlinge von freigelassenen Sklaven dieser Herkunft. Dazu dann noch die vermutliche Befreiung der Bergwerkssklaven und Haussklaven! Schließlich ist der Verfasser der Meinung,

man möge in betreff der vorgeschlagenen Maßregeln noch in Dodona und Delphi anfragen, ob dieselben erfolgen sollten? und unter dem Schutze welcher Götter?

Es fällt uns einigermaßen schwer, ein Griechenland zu denken, das neben vier bis fünf Millionen Freier zwölf Millionen Sklaven, fast alle ungriechischer Herkunft, beherbergt hätte (Hellwald), ein Attika mit viermal so viel Sklaven als Freien (Curtius), einzelner Industriestädte wie Korinth nicht zu gedenken, wo die Freien etwa nur ein Zehntel betrugen; denn das Gebiet von Korinth soll ja 460 000 Sklaven gehabt haben und Ägina vollends 470 000.

Über die großen Gefahren, welche das Sklaventum mit sich brachte, ist man niemals verbendet gewesen. Allerdings waren diejenigen Scharen, welche sich tatsächlich zeitweise zu Herren von ganzen Städten machten, nicht, wie man auf den Wortlaut (*δοῦλοι*) hin annahm, Sklaven, sondern unterdrückte alte Landbevölkerungen. Die großen sizilischen Sklavenkriege aber fallen erst unter die römische Herrschaft, als das Latifundienwesen eine nochmalige Steigerung der Sklavenzahl bis ins Ungeheure verursacht hatte. Gleichzeitig mit dem zweiten dieser sizilischen Aufstände erfolgte auch in Attika ein Aufruhr der bis zu vielen Myriaden gediehenen Bergwerkssklaven, welche ihre <sup>um 100</sup> Wächter ermordeten, die Akropolis von Sunion besetzten und lange Zeit das Land verwüsteten. Je größer in einem Staat die Sklavenquote war, desto schärfer die Züchtigung und desto dringender der Wunsch des Entrinnens und der Rache. Bei jedem Kriege war daher das Ausreißen großer Sklavenmassen zu befürchten. Den bedrängten Athenern wenigstens, als ihr Heer in Sizilien unterlag und König Agis mit den Spartanern in Dekeleia stand, entliefen über 20 000 Sklaven, und zwar meist handwerksgeübte (*χειρότεχναι*), also die wertvolleren. Im offenen Kriege war es ein Kampfmittel, die Sklaven des Feindes zum Abfall aufzurufen, daher, wer es irgend vermochte, bei drohenden Feindesüberfällen außer der übrigen Familie auch die Sklaven über die Grenze in Sicherheit brachte. Auf überwältigten Flotten machte der Sieger etwa die Sklaven (d. h. die Ruderer) frei und fesselte dafür die Freien.

Allein auch in ruhigen Zeiten mußte die Nation die Folgen davon tragen, daß ihre Freien in allen höher entwickelten Städten und Landschaften die Arbeit nach Kräften verschmähten. Wohl gab es, wie sich zeigen wird, einzelne bessere, gemütliche Verhältnisse, in Attika aber wußte man, daß die Sklaven durchgängig gegen die Herren sehr übelgesinnt seien. — Im Grunde sicherte den einzelnen Herrn nur die Nähe der übrigen, welche ebenfalls Sklaven hielten: *Die Bürger dienen sich gegenseitig als freiwillige Leibwache gegen die Sklaven.* — *Die Reichen in den Städten*, sagt Plato, *welche viele Sklaven haben, leben furchtlos, indem die ganze Stadt jedem einzelnen zu Hilfe bereit ist. Wenn aber ein Gott etwa einen Besitzer von fünfzig Sklaven aus der Stadt hinweg in eine Einöde versetze samt Familie und Habe, an einen Ort, wohin ihm kein Fremder zu Hilfe kommen würde, in welcher Furcht würde er leben, aus der Welt geschafft zu werden durch die Sklaven! Er wäre genötigt, einigen von ihnen schön zu tun und Versprechungen zu machen, auch Freilassungen ohne Grund vorzunehmen, er würde Schmeichler seiner Knechte oder ihr Opfer.* Ein Eigentümer, dessen Sklaven Mitwisser einer unrechtmäßigen Handlung desselben waren, durfte sich als den unglücklichsten aller Menschen betrachten; sie waren zeitlebens Herren über ihn, und — was immer sie auch beginnen — der Straflosigkeit sicher, ja unter Umständen der Freilassung, wenn sie ihn anzeigen. Schon der sehr intelligente Sklave galt als unbequem und gefährlich, zumal wenn er die Denkweise der Freien sich angeeignet hatte.

Die tatsächliche Behandlung der Sklaven wird von vornherein dadurch bestimmt, daß dieselben fast ausschließlich Barbaren oder Halbbarbaren sind. Schon ihre niedrige theoretische Taxierung, wie sie uns bei Plato und Aristoteles entgegentritt, geht offenbar von diesem Gesichtspunkt aus, obwohl dies nicht ausdrücklich hervorgehoben wird, und wenn Aristoteles in der Praxis milde

Die Größe und  
Gefahren des  
Sklaventums

Das Ausreißen  
bei Kriegen

Die Behand-  
lung der  
Sklaven

und menschenfreundlich war, wie sein Testament beweist, so gereicht ihm dies zu um so größerer Ehre. Man verhärtete sich völlig dagegen, von einer gewaltigen Menschenmasse umgeben und bedient zu sein, deren Leben schlimmer sei als der Tod. Rechtlich war der Sklave gegen willkürliche Tötung und gegen Notzucht gesichert, wahrscheinlich nicht um seinetwillen, sondern um der Verwilderation der Besitzer zu steuern, sonst aber jeder Züchtigung und Mißhandlung preisgegeben. Es war schon ein Unglück für alle Sklaven, daß in Gestalt der Bergwerksarbeiter eine allerunglücklichste Klasse vorhanden war, an welcher Jahrhunderte hindurch dargetan wurde, was man sich überhaupt gegen menschliche Wesen erlauben durfte; ihnen wurde gewiß nur gegönnt, was nötig war, um sie am Leben und einigermaßen bei Kräften zu erhalten, und die Fesselung wird außer der Arbeitszeit eine permanente gewesen sein. Auch bei den gewöhnlichen Sklaven kam sie sehr häufig vor, und zwar nicht als Strafe, sondern um nach Kräften die Flucht zu verhindern. Daß der Sklave überhaupt lieber auf dem Lande als im städtischen Hause diente, hing wohl mit seiner meist ländlichen Herkunft zusammen, und unter einem vernünftigen Herrn konnte sein Los hier mindestens so leidlich sein als dasjenige, welches ihn bei der Rückkehr nach der Heimat erwartete. Der Hirtensklave vollends wurde wahrscheinlich so gut gehalten wie ein heutiger Knecht, weil bei der Behandlung der Tiere so vieles von seinem guten Willen abhing; die sizilischen und unteritalischen Hirten des *Theokrit*, ohne Zweifel Sklaven, haben eigenen Besitz, der auch bei den Landsklaven *Xenophons* vorkommt, und können über Lämmer und Ziegen verfügen und zierliche Geschenke machen. In Arkadien gab es große Bewirtungen, zu welchen man die Herren samt ihren Sklaven einlud, ihnen dieselben Gerichte vorsetzte und ihnen den Wein in demselben Krater mischte. Auch beging man hier und da Feste, wo die Herren die Sklaven bedienten und mit ihnen Würfel spielten, ja als die Grieden die römischen Saturnalien, wo ersteres ebenfalls vorkam, kennengelernten, fanden sie, dies sei ein überaus hellenisches Fest.

Das durchschnittliche Verhalten schildert *Xenophon* kurz dahin: Die Herren bändigen die Uppigkeit der Sklaven durch Hunger, das Stehlen durch Verschluß alles Verschließbaren, das Davonlaufen durch Fesseln, die Trägheit durch Schläge.

*Ihre Stellung  
in Athen*

In Athen, seit der Zeit des Peloponnesischen Krieges, benahmen sich die Sklaven sehr frei und keck. Ihr Kittel war eine Tracht, wie sie der ärmere Bürger und Metöke auch trug, so daß man sie von diesen, die ohnehin nicht besser aussahen, kaum mehr unterscheiden konnte; vermittelst ihres Pekuliums, das — wenigstens nach der neueren Komödie zu schließen — oft sehr beträchtlich gewesen sein muß, müssen sie sogar oft besser gestellt gewesen sein. In Athen war nach dem Schlag von Chäronea der Demos im Begriff, die Sklaven zu Freien, die Fremden (Metöken) zu Bürgern, die ehrlos Gewordenen wieder für ehrlich zu erklären. Zur Zeit des *Demosthenes* führten die Sklaven das Wort lauter als in manchen Städten die Bürger, ja sie scheinen auch das Theater besucht und hier und da an den attischen Mysterien teilgenommen zu haben, bis man in Augenblicken heftigsten Faktionswesens sie sogar in die Volksversammlung eindringen sah.

*Die gericht-  
liche Sklaven-  
folter*

Allein der Sklave konnte in diesem hochgebildeten Athen jeden Augenblick an seinen wahren Stand aufs bitterste erinnert werden. Einige, sagt Plato, trauen ihren Sklaven gar nicht und traktieren sie mit Stacheln und Geißeln oft und viel, wodurch sie deren Seelen erst recht knechten. Außerdem aber gab es eine gerichtliche Folterung der Sklaven, von welcher man nur nicht glauben darf, sie sei nicht häufig vorgekommen. In Prozessen, sogar in privatrechtlichen, durfte der Herr seine Sklaven dazu anbieten oder die des Gegners dazu verlangen, jenes zur eigenen Entlastung, dieses zu des Gegners Belastung. Der Redner *Lykurgos*, dessen rohes Pathos so manches aus der Praxis des späteren IV. Jahrhunderts ausschwatzt, nennt die Sklavenfolter weit das gerechteste und dem Demos gemäßeste Mittel zur Erforschung eines streitigen Tatbestandes, indem er die

Sklaven seines Opfers *Leokrates* zur Folterung verlangt; letzterer verweigert sie und soll damit wiederum sein *böses Gewissen* verraten haben, ganz als hätte Menschlichkeit und Anhänglichkeit an die Sklaven unmöglich ein Wort mitreden können. Meineid und falsches Zeugnis liefen damals in Athen auf allen Gassen herum. Freilich, wenn man sich einmal auf das Foltergeständnis zurückgewiesen glaubte, konnte es mit der Zeit nicht ausbleiben, daß dasselbe auch von Freien erpreßt wurde.

Der Sklave bleibt eben eine Sache, und auch diese oder jene Gunst, welche er erfährt, ist eine nur scheinbare, so z. B. die Aufsicht über die Kinder bis tief ins Jünglingsalter, welche durchweg dem Sklaven als Pädagogen übertragen wurde. Hierbei ist vor allem zu erwägen, daß derselbe wesentlich die negative Seite der Erziehung, die Hütung und Abwehr vertrat, während der Unterricht bei freien Lehrern empfangen wurde, besonders aber, daß man Freie für das Amt des Pädagogen vielleicht für den Augenblick zu finden, aber dann nur schwer richtig zu lenken vermocht hätte, weil kein Freier, namentlich kein Mitbürger derselben Stadt, auf die Länge taugte, abhängig (*δημαρτιος*) zu leben. Unter mehreren oder gar unter zahlreichen Sklaven denjenigen auszumitteln, welcher sich am besten dazu eignete, konnte im Lauf der Jahre so schwierig nicht sein; auch werden Beispiele der beiderseitigen Treue und Anhänglichkeit nicht gefehlt haben, wie einige Grabschriften auf treffliche Pflegesklaven beweisen, ähnlich wie sie getreuen Ammen, ebenfalls Sklavinnen, sind gesetzt worden.

Von den Freigelassenen hatte man im ganzen keine gute Meinung. Zunächst verstand sich von selbst, daß böse und undankbare Sklaven, wenn sie frei geworden, ihren Herrn *am meisten von allen Menschen haßten*, weil dieser sie in der Knechtschaft gekannt hatte. In der neueren attischen Komödie trat aber der Freigelassene überhaupt leicht als Ankläger (ohne Zweifel seines Herrn) auf, *als bestände der Genuss der freien Rede in der Anklage*, und was die Poesie als Typus zu brauchen wagt, das muß im Leben häufig vorgekommen sein. — Den ganz fatalen Freigelassenen in *Lucians Timon* (Kap. 22f.) wird man wohl der römischen Kaiserzeit völlig zu überlassen haben, so gut als den *Petronischen Trimalchio*.

Übrigens gab es Fälle im Leben, da ein spezifisches Talent alle Schranken zu beseitigen wußte, wenn nämlich ein bestimmtes Geschäft Fähigkeiten verlangte, welche in der freien griechischen Familie nur vereinzelt vorhanden und nicht erblich waren.

Endlich versteht sich von selbst, daß für jede spezielle und regelmäßige, also unfreie Tätigkeit, die der Staat, und ganz besonders der so ausgebildete athenische, nicht entbehren konnte, Sklaven gebraucht wurden. Ihnen fielen regelmäßig die unteren Beamtungen, das Schreiberwesen, die Polizei usw. zu. Der freie Streber begehrte nicht ein Ämterchen, sondern er wurde entweder Demagoge oder hungerte. Nur solche Ämter, wobei etwas Tüchtiges zu profitieren war (*ἀρχάς*), nahm der Demos mit Begier an.

Sklaven als  
Pädagogen

Die Frei-  
gelassenen

Talentierte  
Sklaven

Sklaven als  
Subaltern-  
beamte

Ihr Auf-  
kommen, ihr  
Grundbesitz,  
ihre Rechte

##### 5. Die griechische Aristokratie

Am einfachsten entschied sich die Sache da, wo infolge der dorischen Wanderung ein ganzer siegreicher Stamm sich unmittelbar als alleinherrschender Adel und Hauptbesitzer des Landes konstituierte (*Sparta*). Wie sich anderswo aus der früheren adligen Umgebung der Könige oder aus solchen, die reich genug geworden, um Rosse zu halten, oder aus den besonders Kriegsfähigen, ja aus einer einzigen ehemals königlichen Familie (*Korinth*) der alleinherrschende Adel gebildet, wie er den meisten und besten Grundbesitz entweder schon inne hatte oder ihn den übrigen Freien abdrückte, wie ferner die Kaste wichtige Priestertümer und das Privilegium der Rechtskunde besaß und das des Rechtsprechens mißbrauchte bis zum Verkauf der Schuldner als Sklaven in die